

ein Ton

Ausgabe November 2018

Liebe Sängerinnen und Sänger der Marienkantorei und des Marien Vokalessembles, liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie auch in dieser Zeit Jubiläen, die Ihnen besonders scheinen, die Sie nicht nur einfach feiern, sondern deren Impulsen nachgehen und sich mit diesen erinnern? Ob beteiligt oder benachbart stellt man womöglich fest, dass es da etwas gibt, dass man niemals vergessen wird, dass schon damals klar war oder dass darin etwas fortlebt, was verbindet und zu bewahren gilt.

Bekanntermaßen setzen wir uns für die Musik aus Berlins historischer Mitte ein und damit natürlich auch für ein kulturelles und historisches Erbe. Wir können dabei gemeinsam Glauben und Kirche neu entdecken und zu jedweder Zeit gängige Vorstellungen hinterfragen, wenn wir uns die Freiheit dafür nehmen, darüber nachzudenken.

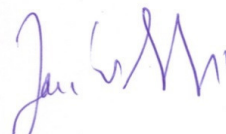
Mit dieser neuen Ausgabe unseres Newsletter möchten wir anlässlich des 60. Bühnenjubiläums von Ekkehart Brewing, einem langjährigen Mitglied der Marienkantorei, einmal versuchen, gemeinsam mit ihm in möglichen Vorstellungen der vergangenen sechzig Jahre an St. Marien etwas hiervon zu entdecken. Ekkehart Brewing, der durch seine Bereitschaft zu einem Interview an dieser Newsletter-Ausgabe maßgeblich mitgewirkt hat, danke ich ganz herzlich!

Ich wünsche mir, dass auch Sie beim Lesen etwas zur Musik aus Berlins historischer Mitte oder zum Gemeindeleben entdecken, das Ihr Interesse findet. Kirchenmusik wurde von Generation zu Generation weitergegeben oder neu komponiert und verbindet so die Komponisten, deren Interpreten und die interessierten Besu-

cher der kirchenmusikalischen Veranstaltungen durch die Zeiten hindurch. Ihnen, die Sie in diesem Newsletter blättern und lesen, wünsche ich eine anregende Lektüre. Lassen Sie sich darauf ein, wo immer es sich anbietet, kirchenmusikalische Öffentlichkeit und damit Glauben und Kirche neu ins Gespräch zu bringen.

Für die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit wünschen wir Ihnen / Euch besinnliche Stunden und besondere musikalische Erlebnisse sowie alles Gute für das neue Jahr.

Im Namen des Vereinsvorstandes wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen unseres Newsletter.



Herzlichst, Ihr
Jan Waschnewski

Vorstandsvorsitzender
Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.



Ekkehart Brewing, 2. v.r.

Lieber Ekkehart, 60 Jahre sind seit Deinem erstmaligen Singen an St. Marien vergangen. Gab es gesellschaftliche oder kirchenmusikalische Einflüsse, die sich aus Deiner Sicht bemerkbar gemacht hatten?

Ja, sehr!

60 Jahre, immer dabei, mitgefiebert, mitgelitten, miterlebt, und heftig

mitgesungen, ganz klar. Vieles hat sich inzwischen geändert.

Gesellschaftlich, politisch, kulturell, Umgangsformen, Meinungsäußerungen, Befindlichkeiten, Globalisierung, Kommunikation, Sprache, neue und andere Herausforderungen...

Kirchenmusikalisch, allerdings, hat sich für mich überhaupt nichts verändert. Bin meiner Auffassung, meiner Linie, meiner Chorpflicht zu Marien immer treu geblieben. (na gut, einmal fremd gegangen: Schlachtensee, bei Herrn Stephan.) In Marien erfuhr ich große Chormusik, Gemeinschaft, Interessengleichheit, sogar Hilfe, Verständnis, eigentlich alles, was man braucht: „Das schöne warme Wir-Gefühl“. Funktioniert immer noch.

Generell wurde immer intensiv musiziert (stramm geübt, vorbereitet, singen im Kirchenchor auch als Ausgleich zum bestehenden System)

Es galt das „kantorale „du“.

Aufführungen waren, wie heute, die Highlights für jedes Chormitglied. Es gab eine sehr strenge Chordisziplin:

70% Proben für die Teilnahme am Konzert. Wurde kontrolliert. Zweite Chance: Vorsingen von Ausschnitten des jeweiligen Werkes. Schräge Töne: Aus. Viel Gottesdienstsingen war Pflicht (manche Jahre 35 Gottesdienste). Kantor Oertel führte eine Strichliste.



Ekkehart Brewing 1. v.l., St. Marien 1962

Der gesellschaftliche Einfluss in dem Chor entstand logischerweise durch das autoritäre System. Auch im Beruf, der Freizeit, der Familie. Immer wieder versuchten die

staatlichen und städtischen Behörden unsere musikalischen Höhepunkte zu verschweigen. Aber: Pech gehabt. (Voranzeigen von Konzerten im öffentlichen Raum zu untersagen (also Mundpropaganda), Untersagung vom Kartenverkauf bei Theater- und Konzertkassen, strenge Kontrollen als Vorwand, überfüllte Kirche: Androhung seitens der Stadt, die Kirche zu schließen, (Brandschutz, etc.), Observierung vor allem der Gottesdienste.



Deckblatt Programmheft, DIN-A 5, 1962

Kollekten mussten bei der Bank eingezahlt werden. Dabei prüften die Leute vom MfS, ob die von Stasi-Beamten abgegebenen gezinkten westlichen Münzen/Scheine auch wirklich abgegeben wurden.

Schummeln war also eine Straftat. Zu besonderen kirchlichen Höhepunkten, zu denen auch staatliche Vertreter geladen waren, mussten Predigttexte bei entsprechenden Abteilungen vorher eingereicht werden. (Luthergedenkfeier, 750-Jahre Berlin, Luther-King, Dr. D. Dibelius-Predigten, anwesend waren auch oft Vertreter der westlichen Besatzungsmächte, immer spektakulär, immer Stasi vor Ort, die ablichtete, Mitschriften anfertigte, etc.) Wir schmetterten dann sehr selbstbewusst und „ideologisch“.

Die Chorgemeinschaft aber machte uns immun gegen die stalinistische Indoktrination des ungeliebten DDR-Regimes. Wir fühlten uns sehr geborgen und sicher in diesem Chor.

Manch eine/einer verließ den Chor, um nicht bei Konzerten, etc. evtl. erkannt zu werden, Repressalien könnten folgen. Schlimm!

Wurde in den letzten 60 Jahren etwas besonders intensiv musiziert ? oder Art und Weise der Aufführung?

Das Besondere:
 meistens das WO in der herrlich geschmückten Marienkirche (manches Mal drei Mal, Freitag und Samstag), aber auch andere kirchenmusikalische Werke, weil die Marienkantorei (Oertel-, 1951-1976 und Albrecht-Zeit, 1976-1993) konkurrenzlos war. Volles Haus, ausverkaufte Konzerte, Massenansturm zu Passionen, Ewigkeitssonntag, Weihnachten, chorische Mitwirkung in div. Orgel-Vespern. Glück hatte derjenige, der ein Chormitglied kannte. Manch ein Sänger, eine Sängerin kaufte über den Chorvorstand 20-50 Karten für eine Vorstellung. Ganze „Betriebsbrigaden“ (natürlich heimlich) zogen in die Marienkirche ein. Zahlreiche Chorreisen ins heutige Meck-Pom., Brandenburg, Thüringen. „Bespielung“ verwandter Einrichtungen der gesamten Ökumene. Viele Chormitglieder kamen bis zum Mauerbau auch aus Westberlin. Alle waren gleichberechtigt.

Bei einem WO einmal, fiel der komplette Strom auf der Empore aus (auch Orgel). Hektisch suchte man nach einer Lösung. In Marien, muss man wissen, war die Braunkohleheizung und die Elektrik die immer wiederkehrenden Handicaps. Kerzen mussten her, Streichhölzer und anderes Gerät wurden in Stellung gebracht. War aber dann völlig überflüssig, da beim Einsatz des Chorals „Brich an o schönes Morgenlicht...“ die Empore im Glanz ihrer Schönheit erstrahlte, Orgel inklusive. Danke uns der liebe Gott damit für unseren euphorischen Gesang?

Die Nr. 12 aus dem WO wurde seitdem zum Geburtstagsständchen für den KMD und die Sänger*innen.

Das Singen, Üben, Musizieren, Konzertieren bildete auch die gesellschaftliche „Nische“, in der man sich über den Unmut bestehender gesellschaftlicher Verhältnis austauschen konnte. Vorsicht aber: es gab schon einige Augen und Ohren des MfS selbst in "unserem Raum".

Gegen die politische Umstände aufzumucken wagte niemand, aber die Gleichgesinnten*innen der Chorgemeinschaft bildeten schon eine, nach außen, „passive“ Phalanx gegen Staat und Regierung. Vielleicht fanden auch deshalb damals von 1955 bis zum Mauerfall viele den Zugang in unsere Gemeinschaft.

1955 waren es 14, ab den 50er/60er Jahre ca. 120 Mitglieder.

Neben dem vielen Singen im Chor, diente er aber auch als kleiner Heiratsmarkt. Diese und jener schlossen hier den Bund fürs Leben. Mancher hielt, mancher nicht. Oft trafen wir uns nach den Proben im gegenüberliegenden Ratskeller. Kehle ausgetrocknet und knurrender Magen. Logisch.

Wir probten mal an einem superschrägen Stück (Titel vergessen) von Günther Bialas (Schwager von Hans Pischner, seinerzeit Intendant der Staatsoper). Noch war das Werk nicht vollendet, als sich Chor, Solisten und Dirigent vorzeitig total verhaspelt. Selbstsicher sangen wir „ETWAS“, um ans Ende zu gelangen. Bei solchen und ähnlichen Opera merkt aber letztlich sowieso keiner mehr, was falsch oder partiturgenaues sein muss. Wir schon!

Lieber Ekki, ist die Bezeichnung Stationen erlaubt, so hast Du wohl auch Stationen des Arbeitslebens verschiedener Kantoren an St. Marien erleben dürfen.

Antwort zum Staats- und Domchor an St. Marien, von 1951 bis 1958

Ich wirkte als Knäbelein im Staats- und Domchor, dessen Leiter Herr Prof. Reimann war, pädagogisch wertvoll. Unser Repertoire basierte vor allem auf barocker Literatur (fast alle bachschen Werke wurden ständig, auch in verschiedenen Kirchen Gesamtberlins aufgeführt. Bei so vielen Knäblein herrschte logischerweise ein sehr strenges Regiment. Wer versuchte auszuflüppeln, spürte die sofortige Strenge der Chorassistenten. Unterricht in Musiktheorie und Stimmbildung fanden ständig bei ihnen statt.



Staats- u. Domchor, 1952; E. Brewing, mitte

Straffes mehrmals zweistündiges wöchentliches Proben waren keine Seltenheit, mal in der Musikhochschule Hardenbergstraße, mal im Heinrich-Grüber-Probensaal am Alex. Teilweise längere Anfahrtszeiten. Ein S-Bahn-Ticket kostete damals 0,20 Ostpfennige. Trotz der politischen Widerwärtigkeiten verstanden wir uns mit allen Ost-West-Knäblein sehr gut. Da der Chor zum Einflussbereich des Senats gehörte, wurden alle pro Monat mit 10,00 Westmark „entlohnt“. Konzerte extra. Für mich als „Ostler“ nicht schlecht. Der Umtauschkurs zur Ostmark belief sich damals bis auf 1 zu 5. Ich fand mich gut aufgehoben im Chor von St. Marien. Der Chor besiegelte die musikalische Grundlage und das Verständnis vom Singen und Inhalten sakraler Werke und deren Botschaft an die Zuhörer und in der Gemeinschaft enorm. Hier entstanden sehr viele wertvolle Beziehungskisten. Das ist auch heute noch so.

Antwort zu Kantor Heinz Georg Oertel von 1951 bis 1976

Einiges schilderte ich schon im Vorspann. Größter Verdienst.: systematischer Aufbau der KiMu an St. Marien nach dem Krieg und der Teilung Deutschlands. Führte die einheitliche Chorkleidung ein: Kutten für alle (auch Pinguine genannt). Kantorales „Du“. Er ließ sich „Kantor“ nennen. Den späteren Kantor Albrecht nannten wir eben nur „Christoph“.

1958 dann lotste mich meine Schwester in die Marienkantorei.

Ich glaub' die Gemeinschaft nannte sich damals noch „Jugendkantorei an St. Marien“. Wir sangen über die Jahre unter Oertel fast die ganze oratorische Chorliteratur. Oertel war ein Insider und glänzender Interpret Bachscher Werke, aber auch ein begnadeter Orgelvirtuose („Orgelmesse“ und „Kunst der Fuge“) gehörten zu ständigen Konzertabenden in Marien. Bach, Zeitgenossen, Romantiker und „Moderne“ flossen aber auch in unsere Aufführungen ein: Brahms, Händel, Reger u.a. Zimmermann, David, Driesler, Pepping, Distler.

„Was singen wir denn heute am Sonntag?“ wurde angefragt. Oertel hatte uns 101 % „Grote“ immer mal einstudiert. Ein Loch für die chorische Gottesdienstordnung gab es nicht. Oft hieß es: Grote 54, 53, usw.. Total stramme Probenarbeit. Nicht selten musste man vor versammelter Mannschaft singen, oder in einer Zweiergruppe brillieren. Erhöhter Puls! Ein super musikantischer Typ mit leidenschaftlichem Hang zum Improvisieren. Manchmal, wenn es in den Proben gut lief, lieferte er sich mit einem ebenbürtig pianistischen Chortenor, nach der Probe, vierhändig, ein Improvisationsduell auf dem Geflügel. Da rockte der Chor. Alles sprang auf und hüpfte, je nach rhythmischer Begabung, durch den ziemlich engen Probenraum im „Heinrich-Grüber-Haus“. Längst abgerissen. Apropos Probst D. Grüber: Er hielt die schützende

Hand über uns. (Gehörte seinerzeit der „Bekennenden Kirche“ an). Und: er organisierte für die „Ostsänger“ repräsentative Gaben, meist zu Weihnachten. Außerdem umsorgten und schützten uns die "Himmlichen Heerscharen" natürlich „von oben“.

Gegenüber des H-G-Hauses montierte damals eine schwedische Firma die silberne Kuppel des Fernsehturms vor. Ein imposanter Montageschauplatz.

Wir mussten oft die Übungsräume wegen sibirischer Kälte wechseln. Damals gab es noch „richtige“ Winter mit strengem Frost und ordentlich Schnee. Alle folgten in die verschiedenen Übungsräume.

Im August 1961 wurde KMD Oertel ausgesperrt. Was nun? Aus, Ende? Glücklicherweise nur vorübergehend.

Rosemarie Flach, seine Assistentin, führte Proben und Aufführungen derweil weiter. Einflussreiche Musiker, Kirchenleute, einige Stadtbere, verhalfen Oertel zu einem Dauerpassierschein. Euphorisches Feiern war angesagt. Oertel war auch ein „Ass“ auf SEINER Orgel (damals noch elektrische Registratur und elektr. Tastatur, Orgeltisch verschiebbar). In der Abschiedsphase 1976 soll KMD Oertel zur Auswahl seiner letzten Orgelvesper geäußert haben: Aufführung der Bach-Kantate „Ich habe genug“. Immer Humor, eine seiner Maximen.

Wir schmetterten zu seinen Geburtstagen immer den Choral Nr.12 aus dem WO. Er zeigte dann auf sich, wenn die Liedzeile „...dass dieses schwache Knäbelein...“ erklang. Immer wieder erheiternd.

Die St. Marienkirche und ihre Kantorei wurden mehr noch als zuvor, DAS Zentrum kirchenmusikalischer Darbietungen. „Zufluchts- und Meditationsort“ in der Zeit des verschärften kalten Krieges. Manchmal sangen wir pro Jahr 3-4 oratorische Werke. Da steppte der Berliner Bär. Drei Proben manchmal pro Woche. Immer noch konkurrenzlos. Namentliche Solisten der ersten und zweiten Gar-

de musizierten sehr gern mit uns. Das Instrumentarium rekrutierte sich meist aus den A-Orchestern der Hauptstadt. Sämtliche Pressemedien lobten unsere Aufführungen (erstaunlich, bei den Zensoren). Das gab uns viel Kraft und Selbstbewusstsein beim Singen. Wir fühlten uns als Botschafter des Evangeliums und einer freiheitlicheren Gesellschaft. Eigentlich ziemlich revolutionär für damals. Unsere Gemeinschaft schützte uns glücklicherweise vor Übergriffen durch Partei und Staat, aber auch nur dort. Das spürten wir immer wieder.

Wir erlebten Martin-Luther-King auf der Kanzel von Marien. Ein erhebendes Gefühl, dass ein so berühmter "schwarzer" Amerikaner, ungeliebt im "weißen" Amerika, in DER Hauptkirche Berlins auf der Kanzel von St. Marien Botschaften vermittelte. Eine verständlich rumorende Zuhörerschaft außerhalb der Kirche suchte Zutritt in den schon längst überfüllten Raum. Selbstverständlich versuchten wir uns an Gospels, Spirituals. Besser aber gelang uns deutsche Literatur. Nicht zuletzt füllten die Kirche sehr zahlreich „interessierte“ Stasi-Beamte den Raum, Partei- und Staatsfunktionäre. Es war sehr aufregend, weil auch der Westberliner „Frontstadtsenat“ seine Leute eingeschleust hatte. Ein Riesenspektakel. Sehr beeindruckend. Presse war auch zugegen. Die Parteiführung der DDR stand dem "Fleischerhandwerk" sehr nah. Sie „schlachtete“ diese und ähnliche Veranstaltungen natürlich für sich aus. Bis 1989 war die Marienkirche immer ein heftiger Zankapfel zwischen Staat und Kirche.

Antwort zu Kantor Christoph Albrecht von 1976 bis 1993

Kantor Dr. Albrecht gelang ein nahtloser Übergang zu „neuen Ufern“. Ein großes Glück für uns. Sein korrekter Auftritt, seine klaren Ansagen, sein Habitus ließen uns erkennen: hier haben wir es mit einem hoch gebildeten Musiker und einem Theologen (Dr.) mit altsprachlichem Sach-

verstand und großer Bibelfestigkeit zu tun. Spezialgebiet: ganz straffe Proben, ohne Pause(!). Meistens auf der Marienempore. Pünktlich beginnen und pünktlich aufhören. Er schloss auch an Oertelsche Traditionen an, nach offiziellem Probenschluss ein „Nachhauseweg-Lied“ singen zu lassen. Meist ein schnell selbstkomponiertes.

Alle Neuankömmlinge und Ankömmling*innen (Altersdurchschnitt ca.25-35, meist Studenten- Medizin, Wissenschaftler, Theologen, Lehrer, Mittelschicht) mussten sich selbst vorstellen (Name, Beruf, u.a.). Musizieren wie bei Oertel: frischer, sicherer Klang, hohe Soprane, kräftige Bässe, sonore Altistinnen, reichlich Tenöre.

Hierzu gab es mal eine sehr lustige "Neuankömmlings-Vorstellungsgeschichte", die ich aber nur Insidern wiedergeben kann. Geburtstagsständchen waren eine Selbstverständlichkeit für einen Jubilaren, eine Jubilarin. Gesungen aus aktuellem Repertoire. Spektakulär präzise Ablaufpläne für Generalproben gab er heraus.

Noch ein Spezifikum: globaler Spitzen-Organist (ausgelassene Orgelvor- u. Nachspiele), freie Improvisationen über alles Mögliche. Er beherrschte beispielsweise die seltene Gabe, 4 alte Schlüssel gleichzeitig zu transponieren. Spielte ALLES 'rauf und 'runter. Exzellent!

Weihete, nach langem politischen Gerangel, die Konzerthausorgel am Gendarmenmarkt ein. Ich konnte dabei sein. Zum Chor: er erschloss uns neue Werke: Dvoraks Requiem (schwere Kost), Händels Brockes-Passion, Werke von Homilius, viele eigene Kompositionen, Telemanns Matthäuspassion u.s.w..

Selbstverständlich gehörten Bachs große Oratorien weiter zu unserem Repertoire. Immer volle Häuser zu unseren Aufführungen. Ab jetzt ungefähr, gab es eine Konkurrenz: der Domchor machte von sich reden, besser: ließ sich klingen. Die auch heute zu Marien gehörenden Orgel-Vespere gestaltete auch der Chor mit.

Dabei profitierte Herr Dr. Albrecht von unseren in erster Linie einstudierten Bach-Motetten u.a. bei Kantor H.G.Oertel. Regelmäßige Bach-Kantaten - Aufführungen und Buxtehude, Schütz bereicherten unser Programm.

Bemerkenswert an Herrn Dr. Albrecht war, dass er ein wenig distanziert wirkte. Humor gehörte nicht gerade zu seiner Kommunikationsstärke, bei KMD Oertel jedoch ein Muss war. Wenn Dr. Albrecht dann doch zu einem seiner humoresken Höhepunkte ausholte, lagen wir buchstäblich flach vor Lachen auf den desolaten Dielen der Orgelempore. Er konnte so herrlich sächseln. Er ließ sich öfter vertreten. Grund: Orgeltour in der "Weltgeschichte", Dr. Albrecht organisierte zahlreiche Ausflüge in die „Grünen Lungen“ der „Hauptstadt der DDR“.

Dann 1989 der Fall der Mauer - egal wann - St. Marien war immer mit dabei. Auch Du?

Dr. Christoph Albrecht „chorierte“ uns in die WENDE!!!

Die größte Sensation aller Zeiten für mich. Erich Honecker und seine Parteionomenklatura feierten mit M. Gorbatschow im „Palast der Republik“ ihren 40. Jahrestag. Ich lauschte in Marien just an diesem Tag den Klängen der „Wagner-Schuke-Orgel mit Albrecht.

Der stetig anschwellende Straßenlärm versetzte uns langsam, aber immer unruhiger, in unrythmische Bewegungen (zur Musik der Orgel). Schreie, Martinshörner, Feuerwehr-Blaulichter und nicht genau einzuordnendes Gerassel übertönte bald die Orgelmusik. Natürlich hörte die Zuhörerschaft bis zum Schluss zu.

Dann draußen trauten wir unseren Augen und Ohren nicht: eine gewaltige friedliche Menschenmenge stampfte unter Gebrüll und lauten Rufen auf der damaligen Karl-Liebknecht(!)-Straße Richtung Palast der Republik. Polizei und NVA (?) versuchten der unübersichtlichen Lage Herr zu

zu werden. Alle kennen die Bilder aus den Medien. An diesem Abend änderte sich die ganze Welt. Ich erlebte hautnah die WELTGESCHICHTE live. Ich war fassungslos.

Mehrere Gänse bemächtigten sich meiner Haut. Auch später (Gethsemanekirche, Erlöserkirche, Stasi-Raus-Demos, die Gänseschar auf meiner Haut multiplizierte sich auf der Bösebrücke, Bornholmer Str., am 9. November 1989 um ca. 22:00 Uhr).

Das Leben ging weiter, aber irgendwie ganz anders.

Wir probten dennoch. (mit hoch motiviertem Kreislauf und zügelloser Geschwätzigkeit) und zu Weihnachten natürlich das WO. Ganz anders, mehr als „Wassermusik“. Tränenreich, resultierend aus der aktuellen Lage. Aber sehr freudig.

Immer mal 1-3, oder 4-6, selten 1-6.

Eine ziemliche Prozedur für Hörer und Musiker übrigens. Die folgenden Chorproben ähnelten mehr aufgeregten gesprächsfetzenden Zurufen, Dialogen:

„haste jestern im Fernsehen jesehen...“, usw. Völlig übermüdet vom „24-Stunden-Informationsmarathon“. Wir machten stramm weiter. Stimmgewaltig natürlich, ungewiss, was wird?

Albrecht wollte (?) und musste (?) 1993 gehen. Wir bedauerten das sehr stark.

Wir vermissten ihn dann sehr.

St.-Marien-Kirche Berlin (S- und U-Bahnhof Alexanderplatz)	
Sonabend, 3. April 1993, 19 Uhr	Ausführende: Kantorei und Kammerorchester der Marienkirche Barbara Hoos de Jokisch, Sopran Gerda Weissenberg, Alt Reinhard Ginzel, Tenor Johannes Künzel, Baß Wolfgang Hellmich, Baß
Johann Sebastian Bach JOHANNES- PASSION (BWV 245)	Dirigent: Christoph Albrecht
Eintrittskarten 6,00 bis 12,00 DM. Vorverkauf und telefonische Reservierungen (2 42 44 67) ab 15. März im Kirchenbüro. Abendkasse 1 Stunde vor Beginn. Ermäßigungen nur an der Abendkasse.	

Konzertankündigung, 1993

Zu unserem Erstaunen, aber auch zu unserem Vergnügen spendierte er eine Abschiedsparty in der Sakristei mit Speis' und fröhlichen Getränken. Tränenreiche Verabschiedung, aber nur bei uns. Herr Dr. Albrecht verbarg seine Trauer, seine

Freude schweren Herzens. Ein Abschiedsgesang.

*Antwort zur Kantorin M. Kürschner
von 1993 bis 2005*

Sie begann mit Händels „Saul“, mit viel instrumentalem Zubehör.

Wir lernten durch sie u.a. auch Dvoraks „Stabat mater“ kennen. Für mich das allertraurigste Chormusikwerk.

Durch ihre Initiative wurde nach und nach die Orgel restauriert! Raumgreifend entstand später nachhaltig eine Tabuzone um die große Orgelbank und mehrerer kleiner Orgelbänke, sodass dort kein Raum für den Chor mehr war.

Die Schar der Sänger*innen dezimierte sich leider, peu a peu. Früher fanden Aufführungen, ohne Tabuzone, zu 99% immer von der Orgelempore herunter statt, ziemlich kuschelig, nicht immer optimal. Jeder hatte nun eben unaufdringlichen Körperkontakt. Es schadete niemandem.

*Antwort zur Kantorin M.-L. Schneider
seit 2006*

Dann erschien uns Frau Marie-Louise-Schneider. Sie mischte uns fromm, frisch, fröhlich, frei auf. Ein neuer, angenehmer Wind blies uns entgegen. Ein neues, wieder frisches, anderes Klangbild. Als "Ankommensgeschenk" kamen mit ihr etwa zwanzig Sänger*innen aus Pankow. Wir vertrugen uns sofort, und vertragen uns bis heute. Jetzt erstmal kennen lernen. Neue Sänger*innen, manch alte kamen nicht mehr. Wir erkannten unmittelbar die schon erfahrene und musikantische Chorpädagogin. Oft ermutigt und motiviert sie uns mit erkennbarer Methode, mit Witz und schalkhaftem Humor. Wir waren und sind begeistert.

Sie ist für ihren Verdienst um die Chormusik in Berlin und ihren diversen kirchenmusikalischen Projekten öffentlich geehrt worden, mit der „Geschwister-Mendelssohn-Medaille“. Trotz alledem: Ich vergesse dabei nicht unsere „alten“ Chorleiter.

War da etwas von Ewigkeit in der Zeit, von Zeitlosigkeit also, von etwas nicht vergehendem ?

Ja.

- Der „aber die musici bleibet besteh'n...“ – Grundsatz.
- Das Wagnis sich mit „neuer“ Musik auseinanderzusetzen.
- Durch das Singen großartiger Werke zueinander zu finden. Freundschaften zu schließen, neue Menschen kennen, sie verstehen zu lernen
- Es tut gut, auch immer wieder dieselben Werke zu singen, zu hören, dabei aber neue Sichtweisen zu erleben.
- Singen weckt Emotionen, die oft im täglichen Allerlei verloren gegangen sind. Hierbei findet man sie wieder.
- Ich habe erlebt, dass ich ohne diesen Chor eine Leere spüren würde.
- Wer eben singt, der hat mehr vom Leben!
- Andere Chöre singen hören!

Heute sind die Lange Nacht der Chöre, die der Religionen, sind Fernsehgottesdienste und Radio-Gottesdienste in St. Marien aktiv. Was meinst Du, werden Engel wohl auch mal zur Mangelware oder sind es gerade ?

Glaube ich nicht.

Jeden Tag kann man „Engeln“ begegnen.

Man muss sie einfach nur sehen wollen!

Sie sind überall!

Sie schweben besonders über Kindern, auch über „sehr befüllte“ Erwachsene.

Auch über sogenannten Glücks- und Unglücksmenschen. Engel sind Glücksbringer und Beschützer*innen. Sie herauszufordern wird nicht gelingen. Man muss nur an sie glauben! Das hilft schon. Sie sind heimlich, unaufgefordert da und helfen einem in unbedachten Situationen. Sie sind, glaube ich, keine Glücksfee.

Was hatte Dich über so viele Jahre an St. Marien gehalten?

Die Chorsänger*innen, die Kirche, die Mitte der Stadt, das oft Spektakuläre, manch' Pfarrer, manch' Pfarrerin, das

Lebendige in diesem Kirchenraum, die wechselnden politischen Veränderungen, die Choraufführungen natürlich, seine Chorleiter, seine Chorleiterin. Die verschiedenen Menschen eben. Das hat mich geformt, hat mein Denken und Handeln bewirkt.

Durch den Chor, auch, habe ich gelernt: das Leben ist so schön, man muss es nur zu genießen verstehen. Ich gehöre nicht zu den Schönen und Finanzreichen. Aber reich beschenkt durch die 60-jährige Chormitgliedschaft. Vielleicht dauert die Zugehörigkeit noch ein bisschen.

Statistik:

Mitgesungen habe ich in Marien u.a.:

ca. 100x WO // 3x Schöpfung //

5x H-Moll-Messe (das Beste jeglicher

Musik) // zig Bachkantaten //

20x Joh.-Passion // alle Bachmotetten //

5x Matth.-Passion // mehrere Schütz-

Motetten // 3x Messias // viele andere

Werke bekannter Kirchenmusik-

Komponisten.

Mein Klanggedächtnis ist voll von div.

Ohrwürmern.

Die Fragen stellte Jan Waschnewski

Mit den besten Wünschen für eine weiterhin bereichernde Musik aus Berlins historischer Mitte verbleiben wir

Ihr/Euer Vorstand

Impressum:

Redaktion:

J. Waschnewski, Dr. W. Poeschel

Der Newsletter *ein TON* erscheint ein bis zwei Mal jährlich und wird herausgegeben vom Verein *Musik aus Berlins historischer Mitte e.V.*